

Buntes Treiben im Gebetbuch

Im späten Mittelalter erwacht das Interesse an äußeren Dingen. Drei buchmalende Brüder zelebrieren den neuen Blick auf alltägliches Tun in strahlenden Farben.

Von Anke Schwarze

Die Darstellung des Monats Februar im Stundenbuch des Herzogs von Berry gilt als erste selbstständige Winterlandschaft in der europäischen Kunst.



Wikimedia/Creative Commons

Mittelalterliche Buchmalerei anzuschauen ist ein sinnliches Vergnügen. Das schwere Pergamentpapier, das man zwischen den Fingern spüren möchte. Der typische Geruch von altem Buch. Und dann die Farben mit ihrer ungebrochenen Intensität und Leuchtkraft. Eines der prächtigsten Beispiele stammt aus dem späten Mittelalter: das Stundenbuch des Herzogs von Berry.

Dieses Brevier für das private Stundengebet des Aristokraten zählt zu den wertvollsten und einflussreichsten Handschriften des europäischen Mittelalters. Allein für die Farben dürfte der herzogliche Auftraggeber hohe Summen hingeblättert haben. Bei dem tiefsatten Ultramarinblau, das sich wie ein roter Faden durch die Miniaturen zieht, handelt es sich um einen Farbton, der aus

feinst gemahlenem Lapislazuli gewonnen wurde. Für die brillanten Grüntöne wurden zerkleinerte Blumen mit Massicot, einem Bleioxid, vermischt.

Zudem arbeiteten die Künstler, drei Brüder aus Limburg, in einer aufwendigen Technik. Die filigranen Details in ihren Bildern erforderten stundelanges, hoch konzentriertes Arbeiten mit feinsten Pinseln und wahrscheinlich einem Vergrößerungsglas. So hatten schon unzählige Buchmaler vor ihnen gearbeitet. Die Brüder Limburg wagten jedoch eine Neuerung: Sie feierten in ganzseitigen Monatsbildern – etwa in der Größe eines DIN-A4-Schulheftes – ein neuartiges Interesse ihrer Generation an irdischen Dingen.

Die Brüder Limburg, Paul, Johan und Herman, lebten zwischen etwa 1385 und

1416. Es war eine Zeit des Umbruchs. Zwei konkurrierende Päpste und ihre jeweiligen Anhänger hatten die Kirche gespalten, kritische Köpfe wie der Tscheche Jan Hus scharften Reformwillige um sich, Pest und Kriege forderten unzählige Todesopfer, in Italien orientierten sich Intellektuelle nicht mehr allein am christlichen, sondern auch am antiken Menschenbild. Die Sicht auf Alt-hergebrachtes begann sich zu verändern.

Auch die Künstler betrachteten die Welt um sich herum mit neuen Augen. Immer häufiger nahmen sie Menschen, Gegenstände und Landschaften nicht nur als religiöse Symbole, sondern als künstlerisch herausfordernde Objekte wahr. Das Spiel von Licht und Farbe auf Körpern und unterschiedlichen Oberflächen gewann seinen eigenen Reiz;

eine möglichst naturgetreue Wiedergabe der Wirklichkeit wurde zum Maßstab. Wobei diese Wirklichkeit nach wie vor als eine von Gott durchdrungene galt.

Zu jener Zeit wirkten die drei Brüder im Herzogtum Burgund und damit in einer der künstlerisch produktivsten und stilbildendsten Regionen Europas. Sie umfasste nicht nur die heute noch so genannte Landschaft im Osten Frankreichs, sondern auch Teile Flanderns inklusive der Handelsmetropolen Gent und Brügge. Dort floß ausreichend Geld, um die schönen Künste zu fördern. Außerdem zeigten sich die weltläufigen Bürger offen für zukunftsweisende Strömungen. Ebenso wie der reiche und mächtige Herzog von Burgund: Philipp der Kühne nahm die Brüder von Limburg unter Vertrag. Nach seinem Tod arbeiteten die drei für Philipps Bruder Jean, den Herzog von Berry – bis alle vier 1416 das Opfer einer Pestepidemie wurden.

Da steckten die Künstler noch mitten in den Arbeiten am Stundenbuch des Herzogs von Berry – heute bekannt als „Les Très Riches Heures“ des Duc de Berry. Dieses Werk markiert einen Höhepunkt realistischer Malweise in der Buchmalerei, bevor 20 Jahre später mit dem Genter Altar des Jan van Eyck die Blütezeit der Tafelmalerei begann.

Mehr Raum für Details

Stundenbücher dienten als Gebets- und Andachtsbücher, deren Abschnitte zu bestimmten Tageszeiten herangezogen wurden. Diese Bücher wurden im 14. Jahrhundert immer beliebter, als sich die Menschen vor der zerstrittenen Papstkirche in die private Andacht flüchteten. Oft wurden Kalendarien in die Breviere integriert, die das Stundengebet mit dem Kreislauf der Jahreszeiten verbanden.

Wie es damals üblich war, illustrierten die Brüder von Limburg die Kalenderblätter mit Szenen, die typische Tätigkeiten der Saison abbildeten: ein Festmahl im Januar, das Bestellen der Felder im März, die Weinlese im September. Jedes Monatsbild erstreckt sich über eine ganze Seite. Damit gewannen die Künstler neue Gestaltungsräume: Landschaften, Stadtansichten und Darstellungen weltlicher Schlösser erhielten einen bis dahin ungekannten Stellenwert.

Dazu kamen detailverliebte Szenen adeliger Vergnügungen im Wechsel mit alltäglichen Begebenheiten aus dem Leben des Volkes. Die drei Künstler malten im damals angesagten „Weichen Stil“ – erkennbar an eleganten Figuren, zart modellierten Gesichtern, anmutigen Bewegungen und Gewändern mit fließenden Linien. Beim Durchblättern des Buches (siehe Infokasten) stechen als erstes die leuchtenden Farben ins Auge. Umso eindringlicher wirkt deren Abwesenheit auf dem Februarblatt. Hier spielt die weiß verschnittene Landschaft die Hauptrolle, wohl zum ersten Mal in der europäischen Kunst.

Die Tätigkeiten von Menschen und Tieren illustrieren die Unbilde des Monats: das Frieren in der Kälte. Drei Menschen haben sich in einer Bauernhütte um ein Feuer versammelt. Behaglich strecken sie ihre Gliedmaßen den Flammen entgegen. Das Paar im Hintergrund hat sich so weit entblößt, dass es den durch



Wikimedia/Creative Commons

Im Monat Mai schwelgen die Brüder Limburg in Frühlingsfarben: Endlich können die Höflinge und Hofdamen wieder im Freien feiern. Sie tun das mit Pomp und schwungvoll vorgetragener Musik.

keine Unterwäsche verbarrikadierten Blick zwischen die Beine gewährt.

In einem Pferch drängen sich Schafe aneinander, um sich zu wärmen. Eine weitere Person nähert sich der Hütte von links. So, wie sie sich in ihrem Umhang eingemummelt hat, fröstelt sie bitterlich. Nur wenige Blau- und Rottöne in der menschlichen Kleidung lockern das blass winterliche Farbspektrum auf. Die Buchmaler haben diese Töne so geschickt platziert, dass sie den Blick der Betrachtenden über den Vordergrund bis zur Stadtansicht im Hintergrund lenken.

Fest im Wonnemonat

Völlig anders erscheint dagegen der Mai. Die Brüder Limburg widmeten dieses Monatsbild dem Frühlingsfest der herzoglichen Hofgesellschaft. Gekleidet in wallende Gewänder reiten Männer und Frauen auf prächtig geschmückten Pferden durch eine Waldlandschaft. Mit grünen Laubkränzen auf ihren Köpfen und Hauben feiern sie die Rückkehr des Frühlings. In maigrünen Gewändern huldigen drei vornehme Damen der Jahreszeit ganz besonders. Im Hintergrund spielt eine Kapelle auf. Die Musiker schwingen ihre Blasinstrumente temperamentvoll in die Höhe. Die Mode jener Zeit haben die Brüder Limburg so exakt dargestellt, dass ihr Stundenbuch zu

einer wichtigen Quelle für die Kostümgeschichte geworden ist.

Bei dem Schloss im Hintergrund handelt es sich um den Stadtpalast der französischen Könige auf der Île de la Cité in Paris. Immerhin war Jean de Berry ein jüngerer Bruder König Karls V. von Frankreich und nach dessen Tod zeitweise der Regent für seinen unmündigen Neffen. Den Hintergrund von sechs weiteren Monatsbildern zieren Schlösser des Herzogs. Beim Schloss Lusignan auf dem Märzblatt gaben die Künstler architektonische Einzelheiten des Schlosses wie Uhrenturm und Wallanlagen erkennbar genau wieder. Die präzise gezeichneten Türmchen und Zinnen des Schlosses von Saumur auf dem Septemberblatt befeuerten Fantasien von mittelalterlichen Burgen im 20. Jahrhundert – bis hin zu Zeichentrickfilmen von Walt Disney. »

Musée Condé bietet die Möglichkeit, das herzogliche Stundenbuch im Internet durchzublätern: <https://les-tres-riches-heures.chateaudechantilly.fr>. Dort können Sie Bilder vergrößern und sich Kurzinformationen in englischer Sprache einblenden lassen.

Lesen Sie zur Farbe Blau außerdem die Reportage unserer Autorin Uta Jungmann auf den Seiten 16–18 dieser Extra-Ausgabe.

» Trotzdem haben wir keinen realistischen Ausschnitt einer vergangenen Wirklichkeit vor uns. Allen Schlössern fehlt jene perspektivische Präzision, die italienische Maler zu jener Zeit favorisierten und korrekt umsetzten. Und die Bäume im Maibild malten die Limburger nach einer Schablone. Ihre sorgfältigen Beobachtungen konzentrierten sich auf Farbspiele und auf Stimmungen.

Insofern stehen die drei talentierten Maler auf einer Schwelle zwischen Alt und Neu. Ihre Miniaturen betonten weiterhin die Ausdruckskraft von Gesten, mit der früh- und hochmittelalterliche Künstler ihre Szenen anstelle von Naturgetreue belebten. Und

obwohl die Monatsbilder keinem christlichen Symbolismus huldigen, gehörten sie zur Zeit der Brüder von Limburg noch fest in den religiösen Kontext. Im wiederkehrenden Zyklus der Jahreszeiten spiegelten sich Leben, Vergehen und Neuwerdung Christi.

Häufig finden sich Monatsbilder daher in den Fensterrosetten mittelalterlicher Kirchen, deren Kreisform zum Kreislauf der Jahreszeiten passte. In Gebetbüchern sollten diese Bilder zu frommen Betrachtungen anregen. Doch die detailverliebte Lust an der Wirklichkeit im Stundenbuch des Herzogs von Berry sollte diesem ebenso zur Erbauung beim Anblick seiner Schlösser und Ländereien dienen. «»

Das Schloss von Saumur im Stundenbuch des Duc de Berry inspirierte Zeichner von Disney.



Wikimedia/Creative Commons

„Mach es ähnlich“

Hochwertige Kopien schonen Originale



Verlag Müller und Schindler

Nach dem Vorbild mittelalterlicher Buchmaler wird das Blattgold im Faksimile mit einem Achat poliert.

Das einzigartige Stundenbuch des Herzogs von Berry wird heute in einem Tresorraum des Musée Condé auf Schloss Chantilly sicher verwahrt und ist für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Selbst Wissenschaftlern wird es kaum gestattet, die Handschrift im Original zu betrachten. Der weltweit anerkannte Handschriftenexperte Christopher de Hamel spöttelte in seinem

Buch „Pracht und Anmut“, es sei „einfacher, den Papst oder den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu treffen als Les Très Riches Heures zu berühren“. Bevor das Manuskript in den 1980er-Jahren praktisch für immer im Tresor verschwand, erhielt der Verlag Luzern den Auftrag, ein Faksimile herzustellen, das auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

Kostbare mittelalterliche Handschriften zu schonen, indem nur ihre originalgetreuen Kopien ausgestellt werden, ist gängige Praxis und die Herstellung eines solchen Faksimiles eine Handwerkskunst für sich. Die Bezeichnung „fac simile“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich übersetzt: „Mach es ähnlich.“ Einer der selten gewordenen Verlage, die sich auf diese Fertigkeit spezialisiert haben, wurde vor fast 60 Jahren bei München gegründet: Die Fachleute von Müller & Schindler reproduzieren die Farbwelt und den Glanz der mittelalterlichen Buchkunst in möglichst ursprünglicher Form.

Eine originalgetreue Wiedergabe verlangt, dass alle sichtbaren Charakteristika des Originals – Farben, Gold, Silber sowie Altersspuren oder Unregelmäßigkeiten – auch im Faksimile sichtbar sind. Faksimiles werden grundsätzlich in weltweit limitierter Auflage hergestellt. Diese Editionen unterscheiden sich nicht nur durch ihre technisch und handwerklich perfekte Realisierung von jedem anderen Buch, das Faksimile soll auch den Geist und die Anmutung des Originals erfassen und wiedergeben.

Die Technik

Das moderne Faksimile ist ohne die Einführung der Fotografie, die eine objektive Bilddatenerfassung ermöglicht, nicht denkbar. Für die Faksimilierung muss jede Seite der Handschrift gewissenhaft aufgenommen werden. Die so erhaltenen Bilddaten werden für den Druck aufgearbeitet (separiert). Auf der Grundlage dieser Farbseparation erstellt man erste Probedrucke; diese werden so lange und so oft mit dem Original verglichen und korrigiert, bis die Farben exakt mit dem Original übereinstimmen. Erst dann kann der eigentliche Druck beginnen.

Die Vergoldung

Gold spielte in mittelalterlichen Handschriften eine große Rolle, da es nicht nur dekorative Bedeutung, sondern auch hohen Symbolwert besaß: Gold als Zeichen der Unvergänglichkeit, des göttlichen Wortes, des Reichtums, der Macht. Um dem im Faksimile gerecht zu werden, wird in einem komplizierten handwerklichen Vorgang dort, wo das Original Blattgold aufweist, auch im Nachdruck Echtgold von mindestens 22 Karat aufgetragen. Um der Ästhetik des Originals zu entsprechen, muss in einem zusätzlichen Arbeitsgang die Patina auf das Gold aufgebracht werden. Denn auch Gold zeigt mit der Zeit Altersspuren. »